

„Wenn Mr. Lisborn heute eine Ausnahme von seinen sonstigen Gewohnheiten machen sollte, dann müssen Sie mich verständigen.“

„Bestimmt, Herr.“

„Das genügt.“

Eine Minute später betrat Scobie nach langer Abwesenheit wieder sein eigenes Haus durch die Hintertür; ihm voran ging der Diener, der leise auftrat und die Augen gut offen hielt. Es war alles leer und still, bis auf das entfernte Geräusch der Stimmen, das aus der Küche herüberdrang. Eine Hintertreppe führte zu dem Gang, auf dem man in das Vorderhaus gelangte; völlig ungesehen wurde Scobie bis zum Arbeitszimmer geführt, in das Jeffers vorsichtshalber erst einen Blick warf. Dann zog dieser sich zurück, nachdem er noch das Licht eingeschaltet und nach dem Feuer gesehen hatte.

Scobie war allein. Er tat einen tiefen Atemzug der Befriedigung und ließ die Luft nur langsam wieder aus. Er ging ans Feuer und stellte sich mit dem Rücken gegen die Wärme, die seine Glieder auftaute und seine Brust füllte. Er war wieder bei sich zu Hause. Es war doch gut, zu Hause zu sein! Hier gab es Behaglichkeit und Fülle; mehr als Behaglichkeit und mehr als Fülle. Er hatte den Eindruck, daß er diese Dinge nie richtig geschätzt hätte. Aber Lisborn hatte sie zu schätzen gewußt!

Der Gedanke an das, was bevorstand, machte Scobie lachen, aber man hätte sein Lachen auch für das Knarren einer nicht geölten Türe halten mögen. In wenigen Minuten würde sein Feind die Tür öffnen und eintreten. Was für ein verwünschtes Bild würde sich seinen Augen darbieten! Er würde es vorgezogen haben, einen entsprungenen Tiger im Zimmer zu finden, als diesen Mann, der aus dem Grab aufstieg, um ihn zu vernichten.

„Ob er jammern wird, verflucht noch einmal?“ brummte Scobie. „Aber vielleicht wird er nach dem ersten Schreck einen Angriff versuchen!“

Es war nicht wahrscheinlich, aber der Gedanke lenkte Scobies Augen auf den wuchtigen, kupfernen Schürhaken neben dem Kamin.

Die Zeit verging. Das Haus blieb ganz still. Immer wenn das Summen eines Motors von draußen her dröhnte, schlug Scobies Herz schneller und er horchte angespannt, ob der Wagen vor dem Hause halten würde, aber alle waren vorbei gefahren. Als die Minuten verstrichen, wurde er unruhig; er sah, daß es schon auf elf ging, und Jeffers hatte doch gemeldet, daß Lisborn um halb elf zu Hause sein wollte.

„Jedenfalls ist er noch nicht im Haus,“ besänftigte Scobie seine Ungeduld. „Jeffers müßte es wissen.“

Er war kein Freund langer Nachtwachen, und um sich die Zeit zu vertreiben, erwog er, wo er bei Lisborns Eintreten am besten stehen sollte. Er dachte zuerst, da zu bleiben, wo er war, an seinem eigenen Herdfeuer; aber da würde der andere ihn sofort beim Öffnen der Tür erblicken. In diesem Falle war es denkbar, daß Lisborn einen Schrei der Bestürzung und Furcht ausstieße, der andere Hausbewohner herbeilocken konnte. Das wäre nicht das richtige.

„Ich brauche keinen Dritten dabei,“ knurrte Scobie.

Er entschied sich dafür, neben der Türe zu stehn, besser noch hinter der Türe. So mußte Lisborn erst die Türe schließen, bevor er den unwillkommenen Herrn des Hauses sehen konnte. Er ging quer durch